

und bearbeitet. Zugleich mit der erzählenden Poesie (Epic) erblühte die Lyrik (Minnegefang). Statt der Geislichen erscheinen die Ritter als die Träger der Dichtkunst. Die Reihe der Epiker eröffnet Heinrich von Veldke, der das große Reichsfest zu Mainz besuchte (S. 94), mit seiner „Eneit“. Ihm folgen Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach („Parzival“). Auch ein bürgerlicher Sänger, Gottfried von Straßburg, ist unter ihnen. Zu derselben Zeit (um 1200) faßte ein dem Namen nach unbekannter Dichter die volkstümlichen Erzählungen von den Helden der Völkerwanderung im Nibelungenliede zusammen (S. 32), das in der Kudrun bald eine ebenbürtige Schwester erhielt. Beide Gedichte verherrlichten die Treue. In der großen Schar der Lyriker (Minnesänger) glänzt vor allen Walther von der Vogelweide (S. 97). Als fahrender Sänger besuchte er die jangesfreundigen Höfe der Babenberger zu Wien und der thüringischen Landgrafen auf der Wartburg (bei Eisenach). Auch an den Pfälzen der Kaiser Philipp von Schwaben, Otto IV. und Friedrich II. ertönte sein Lied.

Zu der Baukunst, der Bildnerei und Malerei behaupteten die religiösen Werte die Vorherrschaft. Ganz Deutschland bedeckte sich mit hochragenden Domen, die noch heute ein glänzendes Zeugnis von dem Wohlstand, der Frömmigkeit und dem Kunstsinne der damaligen Zeit ablegen. Anfangs blieb der romanische Stil herrschend; er erscheint z. B. an den Domen zu Mainz und Worms, sowie an mehreren Kölner Kirchen, wie St. Aposteln, St. Gereon. Später (im 13. Jahrhundert) machte er dem gotischen oder Spitzbogenstil Platz. In diesem wurde durch einen bürgerlichen Meister das großartigste Werk der mittelalterlichen Baukunst, der Kölner Dom, ausgeführt (begonnen 1248 unter dem Erzbischof Konrad von Hochstaden, vollendet 1880). Von weltlichen Bauten der Stauferzeit ist besonders die Kaiserpfalz zu Gelnhausen hervorzuheben.

1254

516

1517

Fünfter Zeitraum.

Von dem Ende der staufischen Kaiser bis zum Beginn der Reformation. Niedergang des Kaisertums. Erstarkung des Fürstentums. Blüte der Städte.

Mit dem Ausgange der Staufer in Deutschland ist die eigentliche Kaiserzeit, wo der Kaiser der alles beherrschende Mittelpunkt der Nation gewesen war, zu Ende. Da das Reichsgut, die Grundlage der kaiserlichen Macht, immer mehr zusammenschmolz, suchten die Kaiser in der Schaffung einer achtunggebietenden Hausmacht einen Ersatz. Dieses führte dann wieder zu Reibungen und Kämpfen mit den eifersüchtigen Fürsten. Zugleich mit dem Kaisertum sank auch das Rittertum von seiner frühern Höhe. Nur mit Mühe behaupteten die Ritter gegen die aufstrebenden Fürsten ihre reichsfreie, d. h. allein vom Kaiser abhängige Stellung, und aus den Trägern einer feinen Bildung wurden vielfach rohe Raubgesellen, die besonders unter schwachen Herrschern ihr Unwesen trieben (Raubrittertum).